

M o r g e n b l a t t

f ü r

gebildete Stände.

Sonntag, 7. December, 1811.

— Wenn ein Mann von allen Lebensproben:
 Die sonderste besteht, sich selbst bezwingt,
 Dann kann man ihn mit Freuden Andern zeigen,
 Und sagen: das ist er, das ist sein eigen!

v. G e t t e.

Die Gräfinn Salisbury.

Ein Zug aus dem Leben Eduards III.

In den Kriegen Eduards mit Schottland hatte sich Wilhelm von Montagu so sehr ausgezeichnet, daß der dankbare König ihn mit der Grafschaft Salisbury belohnte, von welcher Zeit an er auch immer den Namen eines Grafen von Salisbury führte. Er schloß sich immer enger an Eduard an, wurde einer seiner vertrautesten Räthe und Heiden, und hatte die Ehre, ihn zur Krönung nach Amlens (1328) zu begleiten. Hier vermählte ihn Eduard mit der Tochter des Burgundischen Grafen Graeflon, der schönen Katharina. Der König selbst hatte eine hohe Meinung zu ihr gefaßt, welche er nur mit Mühe verbergen konnte. Der ganze Hof ging nach England zurück, und die schöne Gräfin bezog ihre Burg. Der Drang der Geschäfte im Innern, die ewigen Fehden desselben und jenseits der Meere, das Gemüth des prächtigen Hofes, erforderten die ganze Aufmerksamkeit und Thätigkeit Eduards. Monate gingen vorüber und viele Jahre, und Eduard sah die schöne Gräfin nicht, und schien auch ihr nicht mehr zu gedenken; doch ihr Bild schlummerte noch immer in einem verborgenen Winkel seines Herzens, um bei der ersten Gelegenheit lebenswüthiger und glänzender als je vor seine Seele zu treten. Indess war Graf Salisbury mit Eufort in einem Kriege in den Niederlanden gefangen worden, und schmachtete im Kastell von Paris in Fesseln, die ihm seine Treue für den König und sein zu fühner Muth angelegt hatten. Während nun

Eduard mit einem neuen Heere nach Frankreich übergesetzt hatte, fiel König David von Schottland in England ein, und rückte unter blutigen Verwüstungen vor das Schloß der Gräfinn Salisbury. Er hielt es für eine Kleinigkeit, dies Schloß zu erobern, und wähnte, beym ersten Verensnen würde schon die Wertheiligerinnen dem Sarcaden seines Namens sich ergeben. Allein diese, eingebend ihres Stammes und der großen Thaten ihres Gemahls, zögten den Tod in den Mauern ihres Schlosses der Gefangenischaft vor. Mit unerschütterlicher Standhaftigkeit schlug sie alle Anerbietungen und Vorschläge des Schotten aus. Ihr Muth belebte die schwache Besatzung; sie hielten eine harte Belagerung aus, lehrten von allen Ausfällen, die tapfere Gräfinn an der Spitze, siegreich heim, und zwangen endlich die Schotten, von ihrer Unternehmung sich zurückzuziehen. Um diese Zeit hatte Eduard an den Mauern von Tournai mit Philipp einen Waffenstillstand geschlossen, und eilte nun mit dem ganzen Heere nach England zurück, seinen bedrängten Vasallen zu Hülfe. Im Augenblicke, als die Schotten abzogen, sah man die Panzer Eduards heranziehen, der bey der Nachricht von der bedrängten Lage der Gräfinn, von Bewunderung ihrer Tapferkeit und von Sehnsucht ergriffen, seinem Heere mit 12 Rittern voran- eilte, und in fröhlichem Siegesmarck der Burg sich näherte. Die Thore wurden geöffnet, und die hehre Frankreich dem Könige entgegen, wie eine Fürstin geschmückt. Doch der Glanz ihrer Augen überstrahlte das Feuer der Steine, und traf das Herz des erkannten Königs. Jahre-

Lang hatte er die Gräfinn nicht mehr gesehen; seine kaum entstandene Liebe schien vertilgt zu seyn. Der Ruf ihrer Tapferkeit hatte sie wieder lebendig in seine Seele gerufen; Mitleid und Bewunderung trieben ihn, sie zu sehen; der erste Anblick hies das Fünkchen der Liebe zur Flamme an, denn in mehrstättiger Unmuth, in höherer Schönheit als je, stand das Bild seines Herzens vor ihm. Zitternd ergreift er ihre Hand, und fährte sie in bänglicher Freude ins Schloß. Der schnelle Marsch hatte ihn erschöpft, doch Speise und Trank konnten ihn nicht stärken, ihr Anblick war seine einzige Labung. Den Müden hob der Schlaf, süße Bilder der Liebe umgaulten sein Lager, mit der Morgenröthe ließen ihm neue Hoffnungen und Wünsche auf. Seine Siege, sein Ehrgeiz, seine Krone, sein Weib und seine Kinder, lagen tief unter ihm im Dunkel der Nacht; er schwebte mit Katharinen in den seligen Regionen der Liebe. — Nicht undemerket waren der Gräfinn die Bewegungen geblieben, die ihr Wiedersehen im Könige erneuert hatte. Sie dachte an jene Tage und Gefühle in Burgund zurück; sie sah, wie ihre Tapferkeit und ihr Unglück in des Königs Augen ihr neue Nelke verliehen hatten; sie konnte das Feuer seiner Leidenschaft, sie sah den Wagniß, an dem sie stand, und ihr großes Herz bebte nicht! Ein Strahl der Hoffnung schimmerte ihr noch entgegen, sie glaubte an Rettung, ihre Tugend erwartete alles von Edwards edlichem Herzen!

Lange kämpfte Edward mit seinen Gefühlen — Als er aber die Gräfinn erblickte, als ihre heitere Miene und ihr frohes Auge ihn anlächelten, und neue Hoffnungen und Wünsche ihn anfaschten, da überwältigte ihn die unendliche Gluth in seinem Busen, er bekannte seine Leidenschaft, und legte alle seine Seligkeit in die Hände der schönen Frau! Diese, ohne ernstet oder freundlicher zu werden, sog sich mit der größten Feinheit ganz in die Schranken der Frau eines Vasallen zurück: Bester König, antwortete sie, kann Ihre Gnade sich betheiligen, aber mich sich laßig zu machen, oder mich verführen zu wollen? Denn wie könnte ich mich je erlauben, zu wädhnen, daß Sie jeht Wahrheit zu mir sprechen, daß ein so edler Fürst auch nur den Gedanken hegen könnte, mich und meinen Mann zu entreißen, der sein ganzes Leben Ihrem Dienste gewidmet hat, und für Sie noch jeht in Fesseln schmachtet? — Edward fühlte ganz den Sinn dieser Antwort. Zu groß, um darüber ungehalten zu werden, war doch sein Herz zu schwach, um nicht selbst aus der Tugend des erhabenen Weibes neue Nahrung für seine Leidenschaft zu schöpfen. Er überwand im kühnsten Kampfe, er verließ das Schloß und verfolgte die Schotten. Er war wieder in London, der Waffenstillstand dauerte noch immer fort. Die ungewohnte Ruhe, seine immer rege Phantasie, spielten ihm von neuem das Bild der schönen Frau in den todendsten Gefalten vor; mächtiger erwaachte die Liebe,

und heisse Sehnsucht trieb ihn sie, wieder zu sehen, und leise in seinem Innern sprach das Echo seines Herzens — sie zu besitzen. — Seinen Siegen zu Ehren, zur Werbung der jungen Ritter und zum Ruhme der bewährten Kämpfer veranstaltete er das bekannte Turnier zu London; doch lag der innige Wunsch im Hintergrunde seiner Seele, die Gräfinn zu sehen, denn ihr Mann war gerade aus der Gefangenschaft zurückgekommen, und zum Turnire eingeladen, mit der dringenden Bitte, seine schöne Frau mitzubringen. Sollte diese im Herzen ihres Mannes Verdacht und Unmuth erregen? Nein, auf Edwards Edel-muth, auf ihre Tugend gestützt, ging sie mutbig nach London, und erschien bescheiden, und heiter im einfachen Gewande, doch im einfachen Gewande war sie die Königin des Festes. Edward dachte, der Glanz des Hofes, die Auszeichnung eines Königs im vollen Schimmer seiner Würde, müßte der Eitelkeit selbst des größten Weibes schmeicheln, und hoffe von dieser, was Liebe ihm nie gemähren konnte. Doch die Ruhe der Gräfinn, ihre kluge Besonnenheit, mit welcher sie jedes Kleinmuth mit ihm vernied, ihre heitere allesbelebende Kanne, ihre dennoch edle Bescheidenheit, überzeugten endlich Edward, daß auch der Glanz des Hofes auf ihre große Seele keinen Einbruch machen könne. Er stand von seinen Versuchungen ab, ohne daß die Liebe zu ihr erkalte. Ein Bewußt seiner Ehrerbietung für ihre Tugend war die Stiltung des Hofenbandordens und dessen Wahlspruch. — Neue Kriege in Frankreich riefen ihn von dem Gegenstande der Liebe fort. Die heftige Leidenschaft verwandelte sich in das schönere Gefühl der zartesten Achtung; nur in einzelnen Momenten seines spätern Lebens zeigte sich hier und da das Wiederaufleben dieser Leidenschaft, und äufserte seine Folgen auf manche Unternehmungen des Königs.

Ferd. v. Wiedenfeld.

Uage und Elise.

Nach dem Wirklichen.

Von hinnen tritt Herr Uage,
Der Ritter, hocherfreut
Zu seiner trauten Elise,
Der besten, schönsten Maib.

Kaum schwand den Anserlebten
Ein Monat und ein Tag,
Als tobt der Weigeliebte
In schwarzer Erde lag.

O wie Braut Elise jammernd
Nach ihrem Uage rief.
Den Ritz vernahm Herr Uage
In schwarzer Erde tief.

Da trug auf weißem Nacken
Der Ritter seinen Sarg,

Nach schwelte zu der Kammer,
Die Lebend's Thränen barg.

Er pochte mit dem Sarge
Des Menlicht auf der Thür:
„Schließ auf, mein Liebchen! — Else,
Dein Bräutigam ist hier.“

„So oft an Jugendfreuden
Dein Herz sich laben kann,
Füllt sich mein Sarg bis oben
Mit Rosenblüthen an.“

„So oft du weinst und klagst
Aus tiefgebeugtem Muth,
Füllt sich mein Sarg bis oben
Mit schwarzem düstern Blut.“

„Die Hölle trüb'n! — Ach, Else!
Leb wohl! Ich muß hinaus.
Nun mögen alle Töbte
Zurück in's enge Haus.“

„Wilt auf zum Sternenhimmel
Schau, wie die Nacht entleucht!
D'höhen deine Sorgen
Wach so gern, so leicht!“

Lauterornad sah Brant Else
Empor zum Sternenhimmel
In's Grab entwich der Töbte,
Jedoch ihr Kummer nicht.

„Saum schwand der Hochbetrübten
Ein Monat und ein Tag,
Als sie bey'm Treuegüßten
Zu schwarzer Erde lag.“

58.

Uebersicht der dänischen Literatur seit dem Jahre 1807.

(Verstakt.)

30) Handbuch der deutschen, prosaischen Literatur, von Behrmann, Adjunkt der Schule in Roskilde (Nordschliff) liefert Proben von den besten deutschen Prosaischen aller Art, mit dänisch geschriebener literarischen Uebersichten jedes Buches, und kurzen Nachrichten von jedem Schriftsteller.

31) Mythologie des Nordens, oder, Uebersicht der Asalehre, von Grundvig, Kandidat der Theologie. Dieser junge Schwärmer, Einer der lautesten Führer unserer Mystiker, hat sich bis jetzt vorzüglich durch Unarten gegen wichtige und unwichtige Schriftsteller, ja, gegen den ganzen Priesterstand, worin er gleichwol aufgenommen ist, heroisch auszuzeichnen geküht. Ihm erscheint die nordische Mythologie, ungeführ wie gewissen ältern Kanaktern die Offenbarung Johannis, als ein Inbegriff aller himmlischen und irdischen Weisheit und Poesie, und er deutet sie natürlicher Weise mit einer gewissen Vorliebe für seine eigenen Phantasiepiele. Daß man sich daher wundern, wenn ruhig

prüfende Alterthumsforscher seine Ansicht der Asalehre nicht immer übereinstimmend mit den Quellen finden?

32) Christliches Moralsystem, von G. E. Müller, Prof. der Theologie, wird selbst nach dem großen, trefflich überlegten Werke Reinhard's von unsern Theologen gepriesen.

33) Die Sylleberg'sche Buchhalterey des Landhaus hat den lauten Beifall unserer Defonomen erhalten.

34) Schriften der Veterinäre, Gesellschaft, 1. Theil. Da die Veterinär-Wissenschaft seit Willibgards Zeiten glücklich unter uns gedeiht; so vermuthet ich, daß diese Schriften auch in Deutschland nicht unbekant bleiben werden.

Korrespondenz-Nachrichten.

Paris, 26 Nov.

Der Kaiser ist seit der Zurückkunft von seiner Reise noch nicht nach Paris gekommen. Die Statistikerumtungen werden alle in St. Cloud gehalten. Vorigen Sonntag war der Weg von Paris dahin ganz mit Kutschen bedekt.

Die Italienische Oper zieht jetzt Pasquillo Nina, Maske Liebhaber vergleichen sie auf seine vortheilhafte Weise mit D'Alexis Nina gehalten aber, daß manche schöne Stellen darin vorkommen. Schatzlich werden Pasquillo's Wiederholungen werden, als D'Alexis seine es geworden sind. In einigen Journalen wird behauptet, die Italienische Oper thäte sich selbst vielen Schaden dadurch, daß sie mit der französischen vertheilte und um den Vorrang stritte. Dies ist schon die 3te Oper, wozu eine andere Musik komponirt wurde. Freilich sollten die Italiener das Pariser Publikum besser kennen, und nie merken lassen, daß sie der französischen Musik den Vorrang streitig machen wollen. Zum Glück haben sie jetzt vortheilhafte Sänger, welche viele Zuhörer anziehen, obgleich in den meisten Pariser Gesellschaften behauptet wird, die italienische Oper unannehmlich genaltig.

Zwei mehrerliche Proseß beschästigen jetzt das Publikum, besonders aber die Gelehrten, die Buchhändler und alle dergleichen, welche komponieren. Beide betreffen den Nachdruck. Die Buchhändler meinen, es sei endlich einmal Zeit, der Schreiberecht mancher Verfasser Einhalt zu thun, und den rüchigen Schriftlern das Handwerk zu legen, welche auszuschreiben, kopieren, tippen, und auf andern Händlern machen. Sie hoffen also, daß sich die Gelehrte ins Mittel legen und dem Unwesen steuern werden. Wirklich jetzt in der ersten Welt herrscht. Detho begieriger ist Behrmann, zu erfahren, wie die Gelehrte sich über das Verbrechen des Nachdrucks (Delit de Contrefaçon) äußern werden, und zu wissen Wem der Ausspruch sein wird. In dem ersten Proseß wird der blühende Gelehrte Maltetrum von dem Buchhändler Dentu angeklagt, seine Pinkerton'sche Geographie ausgeschrieben zu haben. Der 2te Proseß wird von den beiden Herausgebern eines biographischen Lexikons, den Buchhändler Michael und Prudhomme, geführt. Letzterer beschuldigt die Gelehrten Michael, ihm seinen Plan und seinen Stil gestohlen zu haben. Dieser Proseß ist schon seinem Ende nahe. Die Abwesenheit beider Parteien haben mit viel Verwirrung ihre Gründe verteidigt. Inbezug in die Rede der Buchhändler des Kaiserlichen Professors des Gelehrten Michael wird günstig und läßt vermuthen, daß sie ihren Proseß gewinnen werden.

Sie der andern Sache ist die jetzt erst der Advokat des Buchs *Mindere Danti* angehört worden. Hr. Mallobrun will sich persönlich verteidigen, und will seinen Advokaten. Dieser Umstand, welcher hier etwas besondert, giebt die allgemeine Aufmerksamkeit auf den Ausgang der Sache. Viele Neugierige suchen für die nächste Sitzung des Gerichts einen Platz zu bekommen, um die Rede eines fremden Gelehrten anzuhören.

Die *Revue* des Herrn Chevalier, Erfinder des sogenannten *Phisonotrace* zum Portrairen, hat ein nachsichtiges Werk ihres Namens herausgegeben, welches heist: *Le nouveau considéré comme science naturelle*. In diesem Buche wird die Kunst einer ganz neuen Artist dargestellt.

Hr. Desnoyers, der schon mehrere berühmte Kupferstiche nach den besten Modellen geschnitten hat, das namentlich des wenig bekannte Stiche *Marbais* in Kupfer geschnitten, namentlich die drei christlichen Tugenden.

Ein anderer berühmter Kupferstecher wird ebenfalls das große Gemälde *Gérard's*, die Schind des Auserzogen, welches voriges Jahr ausgeführt war, in Kupferstich liefern.

Auch sind kürzlich schöne Kunstdrucke von den Basaltsteinen im Island erschienen. Hr. Michoud führt fort, die Beschreibung der vorzüglichsten Räume des nördlichen Amerika zu liefern.

Vor einigen Tagen hat das Kaiserliche Institut eines seiner Mitglieder verloren. Hrn. Amelion, der lange Zeit an dem Journal de Verdun gearbeitet hat, und Fortsetzer von *Lebeaux's* Geschichte des päpstlichen Kaiserthums ist. Es werden sich schon 6 bis 8 Komptenten, um seine Stelle am Institute einzunehmen. Das Institut hat seit einem Jahre so viele Mitglieder verloren, daß es bald verlegen sein wird, dieselben zu ersetzen.

In dem Journal de Paris hat sich kürzlich ein gelehrter Streit erhoben über einen Aphorismus, der bisher immer *Voltaire* zugeschrieben worden ist, nemlich: *tous les genres sont bons, hors le genre ennuyeux*. Es soll von dem noch lebenden Senator *François de Neuchateau* herrühren, welcher ihn in einem Gedichte, das gegen 1770 erschienen ist, gebraucht hat. Dagegen behaupten andere, Hr. *François de Neuchateau* habe ihn bloß in einem Brief gesagt; der Gedanke sey weit älter, als er.

Da in Paris immer ein besonderer Gegenstand an der Tagesordnung sey und die Mühseligkeiten beschäftigen muß, so scheint für diesen Winter der verloren Sohn dazu gewählt zu seyn. Vor einiger Zeit erschien über diesen Gegenstand ein Gedicht, das ziemlich Aufsehl erbielt. Esaglich haben sich mehrere Theater in Bewegung, um den verlorenen Sohn auf die Bühne zu bringen. Die komische Oper hat es dem übrigen vorgezogen, und vor einigen Tagen die erste Vorstellung des selbst prodigie gegeben. Die Musik ist von *Garcoux*, Verfasser des kleinen *Mozart* und anderer beliebter Stücke. Der Verfasser des Textes hat den verlorenen Sohn zwar nicht sehr komisch behandelt, und dem Gelehrten einen poetischen Anstrich gegeben; indeß hat das Stück doch sehr gefallen; bey der zweiten Aufführung sind mehrere gute Veränderungen eingebracht worden. Unter andern hat man auf Verhütung, der Journale die Noten zur Vertheilung abzugeben, die bey der ersten Vorstellung sich gar in oft bitten ließen. Diese waren der Donner und der Wind der Wüste.

Die Wintertrachten werden sehr allgemein. Doney tragen Stenger von Sammet oder Seide, hohe Hüte und garnirte Röcke. Herren tragen Westen von ziemlich tiefem Wollenge, das *Motrilak* oder *Marage* heißt. Wenn also ein *petit maître* zu seinem Bedienten sagt: gib mir meine *Marage*, so weiß der Bediente, daß dieses so viel sagen will,

als gib mir meine Weste. Nach der neuesten Mode müssen die Hosen jetzt enger seyn. Sie werden also nicht mehr à la Titus, à la Caracalle, à la Charles XII. getragen, sondern sie müssen sich schämen, wie von einem *Etatschmoele*, oder, nach der Vergleichung eines Journalisten, wie bey dem *Chausprier* Garaudan in der Reize des *Berridien*, in der *Opere Le Delire*.

Im vorigen *Wider-Journal* steht Folgendes: *Themals* war der Schmeier ein wichtiger Mann bey den *Petitsmaîtres*; sie schlossen sich hunderlang mit ihm ein, um neue Moden mit ihm auszusuchen und dieselben einzuführen. Jetzt so Tage geht es ganz anders. Die meisten *Petitsmaîtres* haben weder mit dem Schmeier, noch mit dem Schmeier, noch mit dem Schmeier das geringste zu schaffen. Sie wenden sich an einen *Fournisseur*; dieser besorgt Alles; Sie lassen ihm einen ausgearbeiteten Mann von ihrer Größe und Dicke zuhellen, nach diesem richtet sich der *Fournisseur*, und liefert schließlich so viel Röcke, so viel Schuhe, so viel Hüte, so viel Hemden u. s. w. Am Ende des Jahres übergibt er seine Rechnung. Wenn also der Herr durch seinen Rock neue Röcke verlangt, so ruft der *Fournisseur* bloß seiner Frau zu: einen Rock, einen Rock, für den ausgeführten Mann *Nro. 4* oder *Nro. 6*. Giebt der *Petitsmaître* vor Ende des Jahres mit seiner Schuld durch, welches nicht selten ist, so bleibt dem *Fournisseur* wenigstens der ausgeführte Mann, den er nur ein wenig ausbessern läßt, und als neu für einen andern *Petitsmaître* tauscht. Da seine Rechnungen apostrophisch sind, so gewinnt er bald bey dem zweiten, was er bey dem ersten verlor.

Molière in dem *femmes savantes* macht sich mit Recht über die zu seiner Zeit herrschenden gelehrten Klische der Damen lustig, worin die im gewöhnlichen Leben üblichen Nachträge als zu genau und phibetisch, und daher gewisse Verapfassen gewährt wurden, die dann oft wahre Mittel für die nicht Eingeweihten, das heißt für die nicht Gelehrten wurden. Das Gelehrte, das er seinen *femmes savantes* in den Mund legt, ist ganz damit angefüllt. Dieser Spas hat einen andern ruhigen Kopf auf den Gedanken gebracht, ein Wörterbuch für die gelehrten Damen zu Molière's Zeiten zu verfertigen. Dieses kleine Werk ist sehr selten. Mehrere Ausgaben darin sind bereits erschienen. Es heißen: *Le dictionnaire des femmes des lucraces des antiques*. Für Schriftsteller werden *extraite* *Moutefiel* gebraucht. Sich können leicht *dela-bibliothèque des cheux* *qui se trouvent dans l'amour* geboren, *sentir les contrecoups de l'amour permis*. *Moutet*: *Lebas*, *pauvre* das *est*, wird gesagt: *l'autre*, *ou le superflu de cet ardent*!

Charade.

Mein Erstes schwinde ich immer, um bald
Auf seinen Rand herunterzufallen.
Mein Zweites ist ein imperacaval,
Um herabzufallen, herabzufallen.
Doch in unsterblicher Gräber.
Mein Danges liegt von manchen Mäthen
Ein Ocker immer, *Jebeva* zu *Stern*.

3.

Auslösung der Charade in *Nro. 237*: *Lebaudette*.

Verlag: Intelligenzblatt *Nro. 23*.